

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

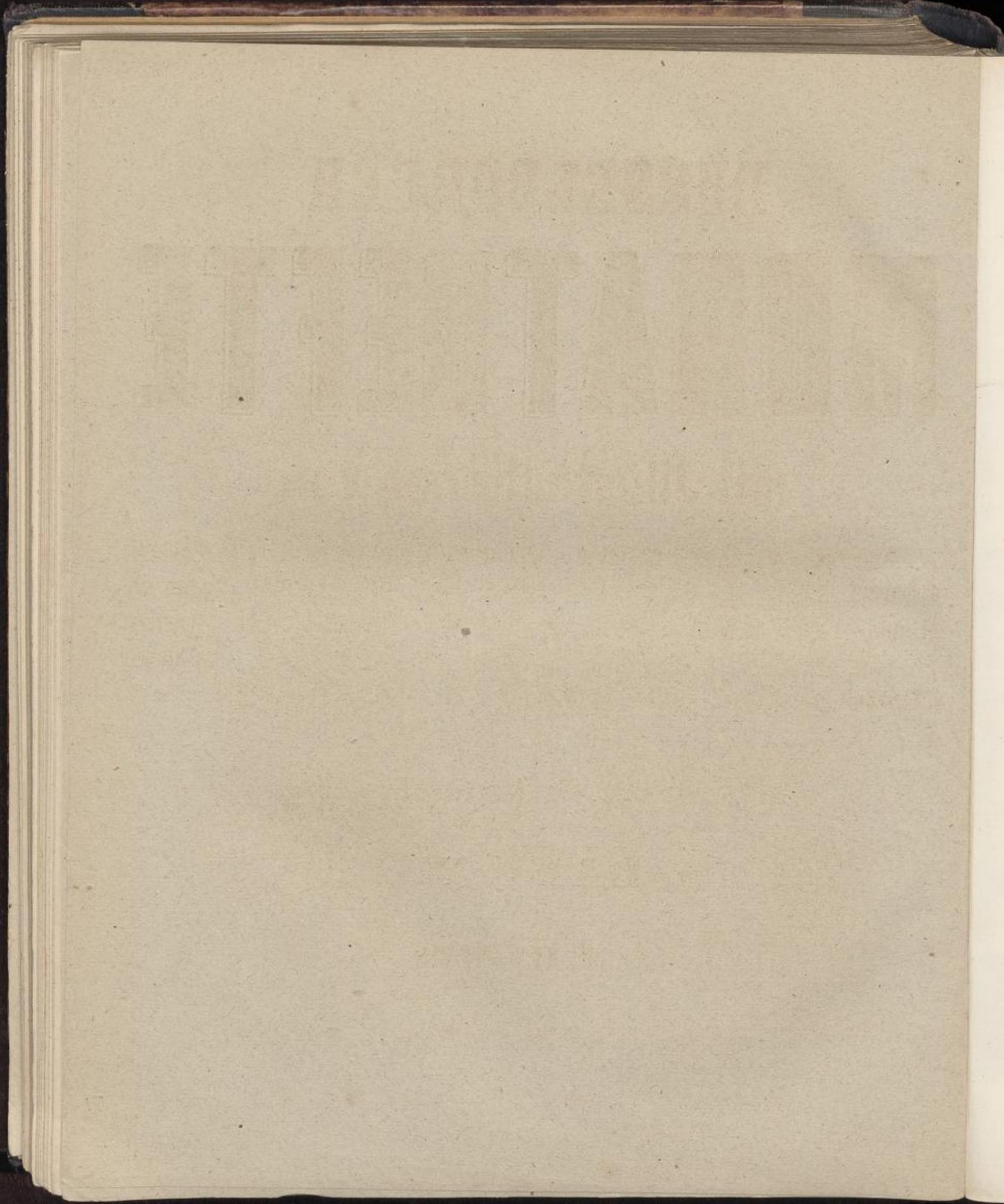
A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres,  
Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Kraft, Lachenwiz,  
Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers,  
Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger,  
Cidemand, F. Cruzel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

**BAND IX.**

**HEFT XLV—XLVIII.**

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.





## Ballade

von Dr. F. B . . . .

„Gibt Ihr auch auf allen Bällen  
Eiets besonders Euch bemüht,  
Kann ich nie das Urtheil fällen,  
Daß für mich Eur Herze glüht.  
Ach, Ihr wißt es selbst zu gut ja,  
Daß Ihr habt kein Bischen Geld,  
Und die Größe unsrer Firma  
Kennt die ganze, weite Welt.

Ja es gehet niemals nimmer,  
Euch zu sein ein liebend Weib;  
Denn zu theuer ist der Flimmer,  
Den man hänget um den Leib.  
Seid und Sammet sind so kostbar,  
Und 'ne Broche kostet viel.  
Die Coiffüre für das Haupthaar  
Gehet tief mir ins Gefühl.

Und es ist auch jetzt in Mode  
Kunstbeschützerin zu sein.  
Bilder lieb ich bis zum Tode,  
Denn das stößt mir Bildung ein.  
Und man kann ja nicht mehr leben,  
Oder ist es anders, sag?  
Wenn den Ton man will angeben,  
Dhn ein Bild von Achenbach.“

Düsseldorf, Renaty, 1856.

Also sprach die tugendhafte  
Tochter eines Millionär,  
Der Geliebte stand und gassie,  
Denn er hatt' ein klein Salair.  
Aber wer hieß auch den Frechen  
So zu heben seinen Blick,  
Nur sein Fuß that ihn bestechen,  
Der sein Stolz und all sein Glück.

Und er las 'ne Menge Dichter,  
Um zu sehen, was sich schickt,  
Wenn als schreckensvoller Richter  
Die Geliebte' uns stößt zurück.  
Und er fand verschiedene Mittel,  
Hand Verzweiflung, Weltschmerz, Mord,  
Hand von Seufzern ein Kapitel,  
Und den Spleen für einen Lord.

Las auch einen Herrn von Schiller,  
Der in Deutschland sehr bekannt,  
Und ein Tröster war schon vieler,  
Die ein gleiches Unglück fand.  
Las vom Toggenburger Recken,  
Der im fernen Judenland  
Anlehn abschloß, Hypotheken,  
Bis den Bettlertod er fand.

Dieses Beispiel reizt den Helden  
Und er nahm sich jezo vor,  
Auszuziehn in alle Welten —  
Bis Paris er sich erkor.  
Dortem wollt er es riskiren  
Wie der Ritter Toggenburg;  
Muß entweder reussiren  
Oder er geht wieder durch.

Nimm dich alle Kraft zusammen,  
Luft sowie auch herben Schmerz,  
Denn er strebt nach einem Namen,  
So wie Rothschild, Fould, von Herz;  
Speculirt in allen Sachen,  
Aktien, Banken, Mobiliers.  
Alle steigen: er kann lachen,  
Denn er macht 'ne reiche Les.

Und er weiß gut zu gebrauchen  
Das erworbt'ne Geld und Gut;  
Kauft 'nen Kneifer für die Augen,  
Und 'nen neuen weißen Hut.  
Tanzt mit Vestris um die Wette  
Abends im Jardin d'hiver;  
Kauft 'ne Uhr mit dicker Kette  
Die an Gold und Steinen schwer.

Hält sodann sich einen Knaben,  
Der besonders klein und dumm,  
Färbt ihn schwarz wie einen Raben,  
Nennt ihn seinen Mohrengroom.  
Ziehet weg vom Land der Bourse,  
Wo er glücklich spekulirt.  
Nur den Zettel aller Course  
Er beständig mit sich führt.



Kommt zurück, durchstiegt die Gassen,  
Suchet der Geliebten Haus,  
All sein Denken, Hoffen, Fassen,  
Geht auf sie allein nur aus.  
Denn sowie das Herz zum Herzen,  
Geldsack sich zum Geldsack paßt.  
Er sieht schon der Hochzeit Kerzen  
Und gerheilt des Handels Last.

Doch er kann sich nicht enthalten  
Erst zu lauschen an der Thür,  
Hört sie sich unterhalten,  
Und erstaunen muß er schier.  
Denn sie spricht jetzt sehr gebildet  
Von der Wichtigkeit der Welt,  
Wie das Herz der Geist nur bild  
Und ohn' Werth ist alles Geld.



Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseld.

„Na, schau'n's was laufen Se immer an mei Haus vorbei, und kuke, und wolle doch nicks mache? „Jott, komm ich vorbei an's Haus, denk ich immer, hab'ich z' Haus nur e' ganze kleine Boutique, un bin schuldig sau viel, wenn Se aber haben saune jraufse, Gott müssen Sie erst viel, sähre viel sein schuldig! —

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

Spricht von Schiller und von Göthe,  
Welcher wohl der größte sei.  
Schiller mehr der Jugend böte,  
Göthe — Alte mehr erfreu.  
Wie Jean Paul Gefühl wohl habe  
Und auch noch Humor dazu,  
Sich der Geist an Lessing labe:  
Doch der Preis steh Dumas zu.

Da kann er sich nimmer halten,  
Dessner alsogleich die Thür.  
„O! die Vorsehung muß walten  
Händegreiflich über mir!“  
Also ruft sie freuderschrocken  
Ihm entgegenstehend zu.  
Und im Wind wehn ihre Locken,  
Weg ist ihre Seelenruh.

Nicht kann er sich zwar erklären  
Woher diese Liebe kommt.  
Doch die Börse kann's ihn lehren,  
Die ihm dieses Mal nicht frommt.  
Speculirt hat auch ihr Vater,  
Aber in der Contremine,  
Und des Schicksals Welttheater  
Zeigt als ruiniert jetzt ihn.

Daher kam der Tochter Liebe  
Zu des Geistes freier Bahn.  
Daher ihre heißen Triebe  
Zu dem jetzt so reichen Mann.  
Aber schwer muß sie empfinden,  
Daß sie einstens ihn verschmäht;  
Da Moneten nicht zu finden  
Schnell er jetzt von hinnen geht.



Und er schwört bei J. Perreire,  
Bei dem großen Börsenheld,  
Bei dem Loos der Aktionäre,  
Bei dem edlen, baaren Geld,  
Bei der höchsten Dividende,  
Die 'ne Aktie je erfuhr,  
Bei der Friedensnachrichtsente  
Thut er den gewalt'gen Schwur:

„Niemand will ich jetzt mehr lieben,  
Als nur dich, Spekulation,  
Huldgen niemals andern Trieben,  
Du seist meine Religion.  
Nur in Aktien will ich machen,  
Staatspapier'n mein Leben weihn,  
Nach Gewinn nur will ich jagen,  
Geld nur soll mein Denken sein.“



Und auch alle seine Thaten  
 Zeigen, daß er treu sich blieb.  
 Zwar that er noch spät heirathen,  
 Weil 'ne Wittigst ihm zu lieb.  
 Seine Söhne wurden Männer,  
 Seine Töchter wurden Frau'n.  
 Jene — ächte Börsenfenner,  
 Diese — ließen Reichthum schau'n.

Doch sein Dichten und sein Trachten  
 Ging nur nach der Börst' allein;  
 All sein Ehren und sein Achten  
 Waren Dividendenschein.  
 Und so saß er, eine Leiche,  
 Eines schönen Morgens da,  
 Nach den Coursen noch das bleiche  
 Eingeschrumpfte Antlitz sah.



Liese. Hans steh'  
 uff, ebe is die Anne  
 da und sagt, daß dein  
 Vader ebe gestorwe is.

Hans (gähmend). Na  
 da werd ich morgen  
 sehr traurig sein, wenn  
 ich aufwache.



Lieber Freund, Sie sind ja jämmerlich geschunden, was für einen Geiz von Barbier haben Sie? — „Sich rasieren mich selbst.“

## Klassische Vorlesung über die Griechen,

gehalten von Dr. Piepmeyer im Keller zum riesigen Kümmerl.

Also geehrte Anwesende, nachdem ich mir mit Fichte, Schiller und Schicksalier hinlänglich beschäftigt wollen wir uns 'mal heute mit die griechische Literatur jütigt befassen.

Griechenland liegt in Stieler's Atlas parterre in Europa. Hier lebten so und so viel Jahrhunderte vor Christus eene Anzahl gebildeter Völker, deren Frauen gerade so jut wie die Unfrigen ihren Humboldt jesehen und uff verschiedene Bezirkel jeabonniert waren. Der Hauptgrundsatz der Griechen war: Freiheit, Gleichheit und Liederlichkeit.

Die Hauptstadt hieß Athen und allens andere was drum und dran hing war Provinz. In Athen war allens Wissenschaft und Kunst. Jeder griechische Rheinbürger konnte seine zeh'n bis eine Sprachen, korrespondierte französisch und englisch, was dunne-mals erst noch perisch und egyptisch hieß, jing in die Volksversammlung, lebte anjenehm und billig, war Bürgerwehr, lebte in Freuden und janz flotte, was schonst daraus hervorjehet, daß sie zweihundert achtzig Schiffe hatten.

Dunne-mals war ooch die Welt noch nich so verdorben wie heutzutage, wo sich die ganze Welt was vorlügt. In Jegenheil hatte man in Griechenland was uff dem Herzen, so sagte man es sich gerade vor den Kopf, man sagte sich die Wahrheit janz nackt.

Bevor ich mir aber mit diesen jrosartigen Standpunkt griechischer Kultur befaße, muß ich möhrere Blicke uff des alte Jriedenthum werfen. So 'ne tausend Jahre vor Chr. beschäftigten sie sich jgewöhnlich mit die Einnahme von Troja, welche Stadt uff Französisch jgewöhnlich „Drei“ jenannt wird. Dieser so wie verschiedene andere Einnahmen verdankt Griechenland seinen jrosartigen Reichthum.

In die erste Zeit war die Hauptbeschäftigung der Jrieden Mitologie oder Jötterlehre. Da sie vor allen andern Nationen was im Voraus haben wollten, so schafften sie sich ooch mehrere Jötter an. Der oberste hieß Zeus. Dann kam Jupitter oder Jö Pitter, Herkules, Apollo, ooch mehreremals ausgehauen, wahrscheinlich von Herkules; Venus, über die ich mir hier nich auslassen darf, weil Schnodderich seinen Wilhelm mitsgebracht hat, und so weiter. Diese Jötter kamen jgewöhnlich uff dem Olympus zusammen, wo sie Ambrosia tranken u. s. w. Hier lernte ooch Zeus eine gewisse Alkmene Persäus kennen, verheiratete sich mit ihr, und aus diese Ehe entsprang Herkules. Als dieser jros geworden, jing er uff Reisen und verrichtete die sojenannten zwölf Heldenthaten, was eijentlich dreizehn waren, aber nur für zwölf jerechnet, weil man schon dunne-mals das Dreizehnte gratis kriegte.

Dieser Herkules muß wirklich 'n außerordentlicher Mensch gewesen sind, wenn man bedenkt, was er Allens jemacht hat.

1) Haut er in die nemeischen Wälder eenen Löwen todt, und als er sich nachher nach griechische Manier mit's Aufschneiden, nämlich vom Löwen befaße, entdeckte er die nachher weltberühmte Löwenpommade.

2) In die Unterwelt hauste 'ne griechische Dogge, Cerberus jenannt. Ihr Besitzer, Herr Pluto, hatte schonst seit mehrere Jahren keene Hundesteuer nich jezahlt. Herkules jing als griechischer Grefutor in die Unterwelt und brachte Cerberussen in's Personal-Arrest.

3) Er liest alle Verhandlungen von die griechische Kammern.

4) Auf den Berg Erymanthus hauste ein Bär. Herkules fängt ihm und bindet ihm an.

5) Er packt eenen jewissen Minotaurus, welcher die Jegend von Kreta unsicher machte, und sperrt ihm in's Jesängniß, Labyrinth jenannt.

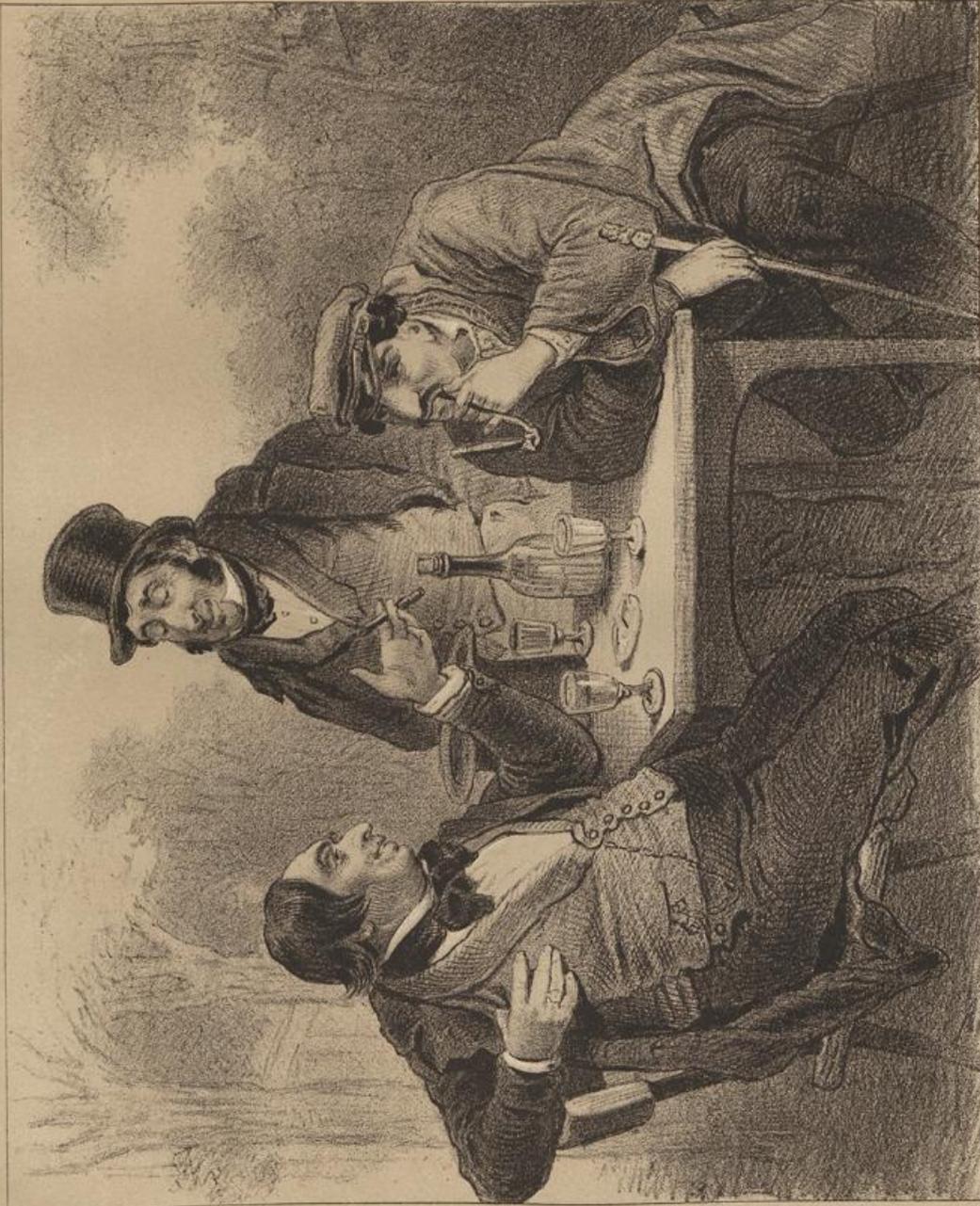
6) Es jelingt ihm zu veranlassen, daß Hirsch Levi, een griechischer Banquier, in eenen Abend zwölf jute Jroschen verzehrt u. s. w.

Dieses, jechrie Freunde, sind die Hauptthaten des Herkules, der unsterblich jeworden und noch heutzutage unter verschiedene Namens, als Krosso, Charles oder Gebrüder Schneider insonito durch die Welt reist.

Watermörder waren in jene Zeit noch nich erfunden. Kleidermajazine jab es ooch noch nich. Janz Griechenland war een lebendes Bild, man ohne Tricot.

Aus jene Familie entsprung später noch een jewisser Thesäus, dieser heirathet Phädra, was die Rachel in's Schauspielhaus jespielt. Nachmittags jing er jgewöhnlich zu Prosperina in die Unterwelt, wo er verschiedenes raubt und in's reifere Alter bejleitet er Herkulesen zu eine gewisse Anna Zone, heirathet Hippolyta, stirbt, kommt wieder, stirbt noch einmal u. s. w. Diese ältere Jeschichte is etwas konfus, weshalb man ihr ooch Mitologie nennt.

Jerner jab es noch Jemand aus des adlige Jeschlecht von Sophokles, nämlich een Herr Dedipus von Sophokles. Sein Vater Laius hatte überall was auszusetzen, drum that er es ooch mit seinen Sohn, weil 'ne griechische Kartenschlägerin, Frau Dratel, jesagt hat, dieser Dedipus würde seinen Vater umbringen. Dedipus von Sophokles wird nun Hirte, und als solcher hütet er sich wohl, zu Paya zu jehn, den er später doch unbekannter Weise erschlägt. Nun jab's in Theben eene jewisse Spbynr, was wohl so velle wie illustrierte Zeitung heißt,



Lith. Just. v. Arntz & Co. in Düsseldorf.

„Ach, mein Sohn, der Abraham, s'is ein Jung, hab ich doch nicht an ihn gewandt umsonst all das scheine Geld und de Kosten! — hab ich ihn gefragt; Abraham hab ich gesagt, was willst de dann werden? — „Nun da werd ich Vitriol, hat er gesagt.“ Ach wie heisst Vitriol? — „Gott, Vater, da kann ich mer fressen überall dorch!“ —

LANDES-  
UND STADT  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

denn diese Sphynx gab jeden ein Rebus uff. Dedipus löst Beides uff, sowohl des Rebus als die Sphynx, und wird König. Später heirathet er seine eigne Mutter unbekannter Weise und wie es 'raus kommt, sticht er sich die Dogen aus und reist unter den Namen Belisar noch längere Zeit 'rum geführt von seine Tochter, Fräulein Antigone von Sophokles.

In den trojanischen Krieg giebt's noch 'nen gewissen Odysseus, dem verschiedene Unannehmlichkeiten passirt sind. Uff die Rückkehr von Troja wurde er verschlagen zu eine Zauberin, Namens Circe. Diese Zauberin verwandelt sein Gefolge in Schweine und so kommt es, daß Odysseus seinen eigenen Kammerdiener als Blutwurst isst. Dann jing er zu die Syrenen, über die ich mir wieder nich auslassen kann, da Schnodderich seinen Willem mitgebracht hat und macht endlich noch die Bekanntschaft eener Dame, Fräulein Nympe jeborene Calypso, welche sich besauntlich nich trösten konnte über die Abreise von Ulysses, wie wir aus die französische Stunde in unsrer Jugend wissen.

Die griechischen Schriftsteller aus die spätere Zeit unterscheiden sich hauptsächlich von die Unfrigten dadurch, daß sie niemals nich was aus des Französische übersezt haben. Der Erfinder von die griechische Schriftstellerei hieß Humör, was nen sehr witziger Mensch gewesen sind muß, da es noch heutzudage nach ihn heißt. In spätere Zeiten gab es eenen gewissen Aristophanes, der griechische Possen mit Couplets jeschrieben hat; Aber wo die Griechen hauptsächlich jroß drin waren, war die Philosophie. Hierüber werde ich mir daher näher erklären müssen! Das griechische Volk, das nich zu duhn hatte, dachte den janzzen Tag und so entstund die Philosophie. Een gewisser Sokrates hat ihr zuerst erfunden. Es war een jescheidter Mensch und was er sagte da konnte man ruhig jist druff nehmen, er selber that's zuerst.

Neben Sokrates war ooch noch een gewisser Plato, dessen Hauptbeschäftigung Philosophie und Liebe war. Nach ihn heißt's noch heutzudage platonische Liebe! Platon'sche Liebe is nämlich Jemand der jerne möchte, könnte, würde, dürfte und sollte, aber meint, weder mögen, können, werden, dürfen und sollen berechtigt zu sind, daher glaubt nicht zu dürfen was er möchte und nicht zu sollen was er könnte. Dieses ist die einfachste philosophische Erklärung. Außerdem war Plato een sehr jeschickter Mensch, der so geläufig griechisch schrieb wie unser Gener deutch.

Een gewisser Epikur erfand die epikureische Philosophie. Als Motto stand uff seine Werke:  
„Anjenehm leben ohne viel zu verzehren.

Morgens Spargel mit junge Hühner.

Mittags Mofurtel und Beaffteck.

Abends Kotelett und Cliquot.

Keine Kartoffel nich, weil sie zu theuer sind."

Von ihm is ooch der berühmte Ausspruch:

Des Vermögen is ja da!

Der berühmteste aber von sie Alle war Diogenes!

Als Chamberjarnie wohnte er in een Weinsäß und beschäftigte sich in Nebenstunden mit Suchen nach Menschen. Da er von Natur kurzichtig gewesen und dunnemals noch keinerlei Brille erfunden war, so ging er bei hellen Dage mit 'ne Lanterne aus, weil er ooch sagte: „Vorsicht is die Mutter aller Weisheit! Man kann nicht wissen, der griechische Stadtrath könnte jlauben, es wäre Mondsche ein und ließ die Sonne auslöschen.“

Als man ihm einst frug: Was meinen Sie Herr Diogenes, ist das Volk jückerlicher bei eine freye oder unfreye Verfassung? da sagte er: Jebt des Volk billige Nahrung. Die Freiheit kann es sich schonst alleene schaffen.

Warum jehn Sie niemals in die Volksversammlung Herr Diogenes? frug ihm ein Grieche.

— Meine Zeit erlaubt mich's nich! —

Was haben Sie denn vor'n Jeschäft?

Ich liege Sonne! entjegnete Diogenes und legte sich uff der anderen Seite.

Als ihn einstmals sein Mantel janz in Fegen um den Leib hing und een junger griech'scher Dandy ihm darüber auslachte und sagte: Herr Diogenes, bald können Sie den Mantel nicht mehr dragen, entjegnete er: Desto besser, dann brauch ich ihm ooch nich mehr auszubürsten! Je weniger Bedürfnisse der Mensch hat, desto besser.

Warum heirathen Sie nich? frug ihm een Anderer.

— Weil ich nich den Verdruß haben will, daß meine Kinder die Schule schwänzen, entjegnete er. —

Jott was das Leben theuer ist! rief er eines Tages als er sich neues Stroh vor seine Tonne gekooft hatte.

Als ihm Alexander der Froße besuchte und sagte: Diogenes willst Du bei mich Hofrath werden; da drehte er sich rum und antwortete: Ich kann nich Fürstendiener sind, und las ruhig in Don Carlos weiter, als ob nich vorgefallen wäre.

Dieses, jeliiebte Anwesende sind die Hauptzüge der griechischen Jeschichte. Des nächste mal werde ich mir mir's Detall beschäftigen.

Diogenes sagte: Was du heute duhn kannst, verschiebe niemals nich uff Morgen. Drum jeben Sie mich noch rasch 'nen Kümme! Schnodderich, und dann jute Nacht vor heute.



Siehst Du, Frau, wieder eine Todesanzeige und wieder nichts geerbt. Daß weiß der Henker! Ich glaube wenn alle Teufel in der Hölle stürben ich erbe noch nicht einmal ein Paar Hörner!!

Ach lieber Mann, sei doch zufrieden mit dem, was Du hast!!

## Anekdoten, von einem englischen Offizier erzählt.

Eines Tages war ich mit mehreren Bekannten zur Jagd geritten. Meine Frau saß beim Frühstück und hatte eben den alten Bedienten weggeschickt, der seit zwanzig Jahren bei ihren Eltern gedient und sich's nicht nehmen ließ, während der Mahlzeit hinter ihrem Stuhle zu stehen. Sie liebte die jungen Kagen und spielte oft mit diesen graciösen Geschöpfen. Auch jetzt saß ein solches Paar bebaglich unter ihrem Stuhle und wartete auf Weißbrod und Milch, als sie plötzlich laut zu brummen und zu sprühen begannen. Meine Frau wollte sie begütigend streicheln, doch mit gestäubten Haaren flohen sie zur offenen Thüre hinaus. Sie sah nach ihnen um und eine furchtbare Cobra capella schoß zischend an ihrem Stuhle empor. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte sie in's Nebenzimmer und sank ohnmächtig nieder.

Der treue John eilte erschrocken herbei und sah das riesige Ungeheuer sich heben, um ihr nachzusetzen. Augenblicklich zog er die Thüre zu und griff nach einer mächtigen Doppelsäule, die nur bei Löwenjagden gebraucht wurde. Leise öffnete er die Thüre und als trefflicher Schütze schoß er das Ungeheuer in den Kopf, daß es sich stehend am Boden wälzte.

Alle Fensterscheiben waren von dem heftigen Knall gesprungen, die Spiegel und ein Theil der Möbel zertrümmert; der hierdurch entstandene Lärm lockte die benachbarten Indianer herbei, und als man ihnen den Vorfall erzählte, rührten sie nicht bis sie meiner Frau Hände und Füße küssen durften. Sie priesen diese als eine Heilige, Gottgeweihte, denn nur eine solche könne die Gnade empfangen, dem Biß dieser Schlange zu entgehen. Dem Himmel dankend, daß er meine junge Frau so sichtlich beschützt, schloß ich sie in meine Arme und ließ das ganze Haus sorgfältig durchsuchen, um zu wissen, woher sich die gefährliche Schlange hereingeschlichen. Wir sahen keine Spur.

Doch als die Justieppiche aufgehoben wurden, fanden wir neue Schrecken. Sie verdeckten an einer Fensternische eine kleine Vertiefung im Boden, wo der Lieblingsspielsplatz unseres einzigen Töchterchens war; — hier hatte sich eine Cobra madilla ihr Nest aufgeschlagen und lag bebaglich mit drei Jungen darin. Auch sie ist so giftig, daß meine kleine

Fanny schon wochenlang in Lebensgefahr schwebte, ohne daß wir eine Ahnung davon hatten.

Das sind Indiens Freuden! Die süppigste Vegetation bietet ein Paradies, aber nicht eine, sondern Duzende von Schlangen lauern auf jedem Schritte.

Ein junger französischer Arzt, der in den pariser Salons besonders elegante Toilette studirt hatte, und auf seinem ersten Ausfluge in die Welt sich auf unserm Schiffe befand, hatte uns Alle durch seine Liebenswürdigkeit gewonnen und eine junge Dame, die Tochter eines reichen Gutsbesizers wahrhaft bezaubert. Bei Tische wählte er den Platz ihr gegenüber, um ihr besser in die tiefen, dunklen Augen zu schauen, und wir bemerkten täglich, wie er vor Tisch über eine Stunde an seinen schönen schwarzen Locken pomadisirte, damit der sanfte Duft ihre Schönheit erhöhe, die wir Alle bewunderten, Manche beneideten.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung erhob sich ein Sturm, der das Schiff bedeutend hin und her schaukelte, obschon er nicht so gefährlich war, uns den Appetit zu rauben. Wir saßen bei Tische und Jeder klemmte seine Füße sorgfältig fest, um Gleichgewicht genug zu finden, seine Erbsensuppe essen zu können. Vor uns lachte das vaterländische Gericht „Sauerkraut“ uns goldgelb entgegen, als ein plötzlicher Stoß die Füße des jungen Arztes vom Boden losriß, ihn so weit auf seinem Stuhle zurück warf, daß die marktige Suppe sich von oben herab über seine blendend weiße Wäsche ergoß. Ein neuer Stoß und der Rückwärtsgebogene ward eben so heftig nach vorwärts geschleudert, als — welches Wunder! der Reichgelockte plötzlich als Kahlkopf vor den ersaumten Tischnachbarn saß und sein herrliches Haar, ein wahrhaft abfolontischer Schmuck, bedeckte die Schüssel des reizenden Sauerkrautes, dem es leider allen Reiz benahm. Keiner war gutmüthig genug sein Lachen zu mäßigen und sich wenigstens dadurch für diese Schüssel schadlos zu halten. Die reiche Erbin, welche den belockten Arzt, schon hoffnungsgläubend angeschaut, wurde auf lange unsichtbar, und ihre Blicke verkündeten ihm nie mehr die goldenen Früchte seiner duftenden Locken.

Aus dem Leben.

Bedienter: Der  
Herr Graf Koschinsky  
läßt sich die Ehre aus-  
bitten, Sie Montag zum  
Diner bei sich zu sehen.

Lieut. Ich werde  
aufwarten.

B. Entschuldigen  
— Sie haben mich nicht  
verstanden — — essen  
sollen Sie. —



„Die Herrschaft bedauerte sehr, sie wäre nicht zu Hause.“



Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseld.

Aber bester Adolph die halbe Nacht habe ich auf Dich gewartet und nun mu<sup>s</sup> ich Dich in **dem** Zustande erblicken?  
„Ja, liebe Mutter wenn du aber — auch so — gekneipt hättest!“ —

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÖSSINGEN



Schönstes Kind, warum so hutlos schweifen?  
„J, da kooften Se mer eenen!“

---

## Das Jungfrauenhemde.

„Du hast nicht Vater nicht Mutter mehr  
Und ich bin nun dein alleiniger Herr,  
Dein Meister auf dieser Erden  
Und weil du die einzige Schwester bist  
So sollst du, bei Gott und dem himmlischen Christ!  
Des Vidam's Gemahlin werden!“

So sprach am Pfingsttag in heiliger Früh  
Der wilde Constabel zur schönen Marie  
Die hatte nicht ihres Gleichen;  
Und ob sie in Thränen die Hände auch rang  
Und ob sie die Kniee des Bruders umschlang,  
Sein Sinn war nicht zu erweichen.

Der wilde Constabel von Kernalie  
War stolz auf die Schönheit der holden Marie,  
Er gönnt sie dem Vidam alleine.  
Die liebliche Blume so strahlend und hell  
Den trotzigen Vidam von Pluvianel?  
Gott schütz dich Maria, du Feine!

Marta, die liebte wohl über das Jahr  
Den Junker Walter von Vallendaar,  
Den blonden Knaben aus Flandern,  
Der machte so brünstig sein Lieben ihr kund,  
Sie gab ihm ihr Herz mit Hand und Mund  
Und soll nun freien den Andern? —

Der wilde Constabel von Kernalie  
Befahl dann weiter der schönen Marie:  
„Ein Jungfernhemd sollst du mir weben.  
Das muß gewirkt von Linnen sein,  
Gerüstet von einer Jungfrau rein  
Die nie einem Mann sich ergeben!“

Solch Hemde beschirmt in des Kampfes Noth  
Und schützt die Helden vor Wunden und Tod;  
Das sollst du als Jungfrau mir rüsten.  
Das sollst du mir rüsten in schauriger Nacht,  
In sieben Tagen dann zieh ich zur Schlacht  
Nach Awar's felsigen Küsten.

Die Dame winkt still ihren Diener herein  
Und flüstert ihm zu eine Botschaft fein,  
Dem Starcken will trogen die Schwache;

Und als hereingebrochen die Nacht,  
Da wirkt Marie an dem Hemde mit Macht  
Und wirkt hinein ihre Rache.

Der Junker umschlang ihren schönen Leib,  
Sie schwur sich ihm zu als sein ehelich Weib  
Und ruhte in seinen Armen;  
Dann webt sie und wirkt sie zum trügerischen Schein  
Und wirkt ihre glühende Rache hinein  
Und dachte an kein Erbarmen.

Und als verflossen die siebente Nacht  
Die sie in den Armen des Gatten durchwacht.  
Da zog der Constabel zum Streite,  
Den eisernen Schuh in den Bügel gestemmt  
Umwaltt seinen Harnisch das Jungfrauenhemd  
Das lange, das weiße und weite.

Er zog mit den Knechten wohl quer durchs Land,  
Sie stießen die Schiffe vom felsigen Strand  
Zu landen am Awar's Küste  
Dort hatte der Beauvir zum Kampf sich gestellt,  
Zu ihm sich der Junker aus Flandern gesellt,  
Die Sonne ging gerade zur Küste.

Leis rauscht in den Zweigen der Abendwind,  
Sie zucken die Beile und Schwerdier geschwind,  
Dem Feinde das Land zu wehren.  
Den wilden Constabel von Kernalie  
Im Jungfrauenhemde der schönen Marie,  
Den konnte kein Weiltieb verfehren.

Da schrie der Junker: „Gott gnad deinem Leib,  
Das Zauberhemde hat dir mein Weib,  
Doch keine Jungfrau gewoben!  
Durch das weiße Linnen schoß roth das Blut,  
Da fiel dem trotzigen Constabel der Muth  
Und seine Schaaren zerstoßen.“

Auf Awar's Küste am blühenden Rain  
Da gruben den wilden Constabel sie ein,  
Der strettend sein Ende gefunden,  
Und auf dem Schlosse zu Kernalie  
Verblich in den Armen der schönen Marie  
Herr Walter an seinen Wunden! —

George Heffemel.

## Das lichte Sternlein.

Wenn ich in blauer Himmels Höh  
Dort jenes lichte Sternlein seh,  
Dann denk ich immer: „Das muß sein  
Dein liebes, selges Töchterlein.“

Nicht in der dunkeln Erdengruft,  
Nicht in des Grabes dumpfer Luft,  
Nein, oben, wo die Sternlein sind,  
Such' ich mir mein verklärtes Kind.

Es lachte ja so hell und klar  
Aus seinem blauen Augenpaar!  
Es war so freundlich und so mild,  
Wie jenes lichte Sternleinbild.

Drum fühl' ich durch die tiefste Brust  
Auch so geheimnißvolle Lust,  
Wenn ich die Sternlein in der Höh  
Am Abendhimmel flimmern seh.

Dr. S.



Freut mich, sie kennen zu lernen, de Zeit sagen, wir sehn uns so ähnlich, wie ein **Tropf**  
dem andern. — —



Lehrer. Sag mir mal Canal Müller, da ich euch eben vom Selbstmorde erzählt habe, unter welchen  
Umständen kann derselbe sehr gefährlich werden?  
Canal Müller. Wenn — wenn derselbe zur Gewohnheit wird.

## Der kölnische Diogenes.

Vor fast hundert Jahren lebte in Köln und zuletzt in Bonn ein origineller lustiger Kauz, der Doktor der Philosophie Heinrich Lindenborn, oder wie man ihn nach seiner in Köln herausgegebenen Wochenschrift gewöhnlich zu nennen pflegte: der kölnische Diogenes. Der Mann hätte seiner humoristischen und satyrischen Schriften halber, wohl ein Pläschen in der deutschen Literatur-Geschichte neben Rabener, den er in vieler Beziehung übertrage, verdient, um so mehr als er für seine Zeit bereits ein sehr veredeltes Deutsch schrieb, wobei ihm seine bedeutenden philologischen Kenntnisse sicher sehr zu statten kamen. Außer Lateinisch, Griechisch und Hebräisch hatte er nämlich alle bekannten neuern Sprachen dermaßen in seiner Gewalt, daß er sich darin frei wie in der eignen bewegte, und ihm selbst Verse und Wortwisse in denselben nicht schwer fielen, so sagte er einst von einem Kaufbolde:

Quelques fois, qui n'a point d'honneur,

Cherche partout le point d'honneur.

Demungeachtet war ihm die damals übliche Sprachmengererei zuwider; das Kauderwelsch der Juristen nannte er bezeichnend Galgenäussch.

Ueberhaupt war er stark in Kernworten. Obgleich er selbst so wenig wie einer seiner Zeitgenossen, einen Bart trug, erkannte er doch das Unnatürliche und Unschöne des Gebrauchs, sich des männlichen Schmuckes zu berauben, und nannte deshalb die Träger geglätteter Gesichter: Glasmäuler. Die Benennung „gnädige Frau,“ welche hochmüthige Bürger- und Beamten-Frauen beanspruchten, verdrehte der Spottvogel in „barmherzige Frau,“ und meinte, dies wäre meist viel richtiger. (Ob wohl auch noch heute?)

Der kölnische Diogenes hatte das mit seinem griechischen Namens-Vetter gemein, daß er mit Wenigem sich mindestens zu begnügen wußte, und das mochte ihm sehr zu statten kommen, denn mit Glücksgütern scheint er wenigstens nicht überschüttet gewesen zu sein. Ein vornehmer Herr, der ihn besuchte, fand ihn auf einem Dachstuhlchen schreibend, eine alte Bettstelle, ein ähnlicher Tisch, ein rostiger Ofen, vor dem ein lauernder Pudel hinlängliche Wärme zu suchen schien, und ein paar schlechte Stühle bildeten das ganze Meublement; dennoch erklärte er dem Herrn, der Miene machte, ihn zu bedauern, er habe Alles, was er bedürfe, seine Bibliothek biete ihm reichlichen Ersatz für alle andern irdischen Güter. Der Fremde wünschte drauf, diese zu sehen. Sie lag auf dem Tische, und bestand aus der Bibel, dem Horaz und den Werken Plato's.

Indessen unser Diogenes wurde denn doch in einem günstigen Augenblicke einmal lüppig und freite ein Weib. Leider traf ihn das Loos eines andern Weltweisen, des Socrates, seine Frau war eine Kantippe, oder wie man in Köln sagt, ein aus-

gemachter Ipenträger. Sie mochte, wie des armen Albrecht Dürer's Weib, keine diogenes'schen Grundsätze hegen, und sich nicht mit Wenigem begnügen wollen; und da nun die Gelder nicht so reichlich flossen, als sie es sich geträumt haben mochte, gönnte sie dem Eheherrn auch nicht die geringste Erholung, den mäßigsten Genuß. Ein Diogenes durfte natürlich kein Schlemmer sein; auch wies Lindenborn in der That einst einen allzugroßen Pöbel, den man ihn zum Leeren kredenzte, mit den Worten zurück: „Mein Vater war weder ein Ochs noch ein Maulesel, daß er mich gelehrt hätte aus Eimern zu saufen.“ Demungeachtet war er einem Glase Wein in heiterer Gesellschaft nicht abhold. Gerne in solcher gesehen, wurde er oft hinein gezogen, und dort oft über die Hausmann's Glocke zurückgehalten, was dann aber jedesmal eine Fluth von Scheltworten seitens seines Hansteufels zur Folge hatte. Als er einst nach Hause eilte, suchte ihn der gastfreundliche Wirib dadurch zurückzuhalten, daß er ihm selbst einen Becher des edelsten Weines, zur Beschwichtigung seines Drohens aber einen kostbaren Ring bot, unter der Bedingung jedoch, daß er über beide Gaben sofort einen Reim mache. Den Ring wies Lindenborn zurück, den Becher aber trank er aus mit den Worten:

„Zween Götter konnten sich zusammen nie vertragen,  
Drum schieß dich Mammon fort, und Bacchus in den Magen.“

Er lief sich noch für eine gute Weile nieder; als er dann aber später heimkehrte, brach das vorhergegebene Donnerwetter los. Unser Weise setzte ihm eine stoische Ruhe entgegen, und sagte lachend: „Hab ich's doch gedacht, daß du mich so empfangen würdest, sonst würde auch dir mein Besuch zum Vortheil gereicht haben; so aber wies ich einen kostbaren, für dich bestimmten Ring zurück, denn heulende Kinder und keifende Weiber darf man nicht beschenken, weil ihr Heulen und Keifen vollends kein Ende nimmt, sobald sie merken, daß es ihnen etwas einbringt.“ Damit wandte er ihr den Rücken, und verschloß sich in einen Winkel, um Schlaf und Ruhe zu finden.

Seine Frau aber wurmte der Verlust des Ringes; sie trug ihren Ingrimm in sich, und beschloß sich zu rächen.

Als Lindenborn eines Abends wieder spät vor seiner Wohnung an St. Andreas trat, fand er seine Thüre verriegelt. All sein Pochen blieb anfangs unbeachtet, bis sich endlich sein Ehegesponst oben im Fenster zeigte, und anstatt zu öffnen ihn aufforderte, wieder hinzugehen wo er hergekommen sei, wobei sie es natürlich an Scheltworten wieder nicht fehlen ließ. Umsonst suchte unser Diogenes seine männliche Autorität geltend zu machen; weder Vorstellungen noch Drohungen wollten fruchten, und selbst Bitten, zu denen er sich herabließ, blieben ohne Erfolg. Da hub er endlich mit wehmüthiger



Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseld.

„ Nu sogt e'mol Sepperl, was hot d'n das zu bedeuten: „Ueber unsern“?  
Schau'ns, dos is ganz richti, i hob g'dacht an unsern guten Kaiser, der  
Franz, der is immer der höchst; „ Ueber unsern Franz is Kaner!“ —

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

Stimme an: „Oh, welchen Kummer bereitest du mir, und wir könnten doch so glücklich zusammen sein. Aber du verleidest mir das Leben, daß ich mir schier in den Brunnen stürzen, und ihm ein Ende machen möchte!“

„Du dich ersäufen?“ höhnte sie herab. „Ja wenns noch Wein wär, aber Wasser! Nun mir könnte es schon recht sein, wenn ich solchen Lieberjan los würde!“

„So habe denn deinen Willen,“ rief er hinauf. Siehe zu, daß du deine Worte nicht später bereust.“ Damit eilte er entschlossen auf einen nahgelegenen Pütz\*) zu. Gleich drauf ließ sich ein Schrei, und ein schwerer Fall ins Wasser vernehmen; dann ward es still.

So weit hatte es die Unholdin denn doch nicht treiben wollen. Der Schreck riefelte ihr durchs Gebirn, kalter Schweiß drang aus ihren Poren. Entsetzt sprang sie die Stufen hinab, und eilte mit fliegenden Haaren und kaum bekleidet zur Thüre hinaus an den Brunnen.

Aber Lindenborn, der Schalk, hatte statt seiner, nur einen schweren Stein ins Wasser geworfen, und schlüpfte ins Haus hinein, als seine Frau es eben verlassen hatte. Hier schob er jetzt seinerseits den Kiesel vor; bald rief er seiner jammernden Gattin

von oben hinab: „Nengstige dich meinetwegen nicht, mein zartes Turteltäubchen. Ich habe mir die Sache besser überlegt. Ersäufe du dich lieber selbst, da du das Wasser denn doch so sehr liebst; ich meinerseits will mir noch manches Gläschen Wein munden lassen. Drum spring nur hurtig zu, so ist uns beiden geholfen.“

Nun war es an ihr, sich aufs Bitten, zu verlegen. Aber eine Zeitlang mußte sie büßen, wie Kaiser Heinrich IV. in Canossa, ehe sie wieder Einlaß in die eheliche Gemeinschaft fand; wobei ihr dann aber Lindenborn noch die Worte: „Er soll dein Herr sein!“ in einer Weise ins Gedächtnis zurückrief, die Frauen gegenüber wohl nur da eine halbe Rechtfertigung finden kann, wo sie eben alle Weiblichkeit von sich abgestreift haben.

Ob dieser Vorfall zu ihrer Besserung beigetragen, darüber schweigt die Geschichte; wenn man es nicht als einen Beweis dafür gelten lassen will, daß man sie später mindestens einmal zum Kuniberts Pütz wallfahrten sah. Dieser Ziehbrunnen ersetzt nämlich den kölnischen Frauen den Storch, oder den hohlen Baum in andern Gegenden. Frau Lindenborn pflügte dort ihrem Gatten nämlich einen Sohn, der später in Oestreichischen Diensten starb.

Karl Cramer.

\*) Der Pütz — (Niederdeutsch), eine Vorrichtung, gewöhnlich eine überdeckte Winde, um Wasser, Erde oder Mineralien, aus der Tiefe herauf zu ziehen; sowohl bei Brunnen als bei Bergwerken gebräuchlich. Dabei „pützen“ aus dem Schoße der Erde herauf winden. Der Krahn oder Krabnen dagegen heißt eine Vorrichtung, welche Gegenstände von der Oberfläche höher hebt.

## Malerei und Poesie.

Man hat im Leben vielfach schon verglichen  
Die Kunst der Malerei und Poesie,  
Doch ist man niemals von dem Satz gewichen,  
Daß nur das Herz erst beiden Reiz verlieh,  
Das Herz als Urquell heiligster Gefühle,  
Als glüh'ndster Phantasteeen Flammenherd,  
Schafft leicht ein Bild aus wildem Schreckgewühl  
Hat jedem Liebe Harmonie gewährt.

Wenn kühn der Geist aus dem gewohnten Gleise  
Hin nach der Ideale Welten fliegt  
Und hoch erhoben über'm Erdenkreise  
Sich in dem Feenreich der Träume wiegt,  
Wenn er sich Nahrung aus den Sternen sauget  
Und glühend heiß der Lüfte Strömung trinkt,  
Wenn er Gebilde trunken niederhauchet  
Und ahnungsvoll die schönsten Lieder singt:

Da fühlt das Herz den ersten Ton erbeben,  
Da fällt in's Herz des Bildes erster Zug,  
Und Wahrheit wird es, edles frisches Leben,  
Was da ersticht aus der Gedanken Flug.

Was rings von Nebelschleiern noch verborgen  
Und tief verhüllt dem Menschenauge war,  
Das weckt das Herz zum lichten Frühlingmorgen,  
Erschafft es sich zum stillen Dankaltar.

Sind Malerei und Poesie verschieden  
In beiderseitiger Darstellungsart,  
Hat der Gelehrten Kritik ihre Blüthen  
Nicht liebevoll auf einen Stamm gepaart,  
Ist doch der Geist, der Beiden innewohnt,  
Ein ewig gleicher, der vom Vater stammt,  
Und oben hoch im Sternenhimmel thronet,  
Von seinem Auge herrlich angeflammt.

Es ist ein Schwesternpaar, das eng verbunden  
In gleichem Flug dies Erdenthal durchweilt,  
Das, wo es einen Ruheplatz gefunden,  
In stillem Glück bei frohen Menschen weilt.  
Nicht Menschenwille kann es niederbeugen,  
Kein Kerker schließ's in düstre Mauern ein,  
Der muß hinauf in's Reich der Geister steigen,  
Der über dieses Paar will Herrscher sein.

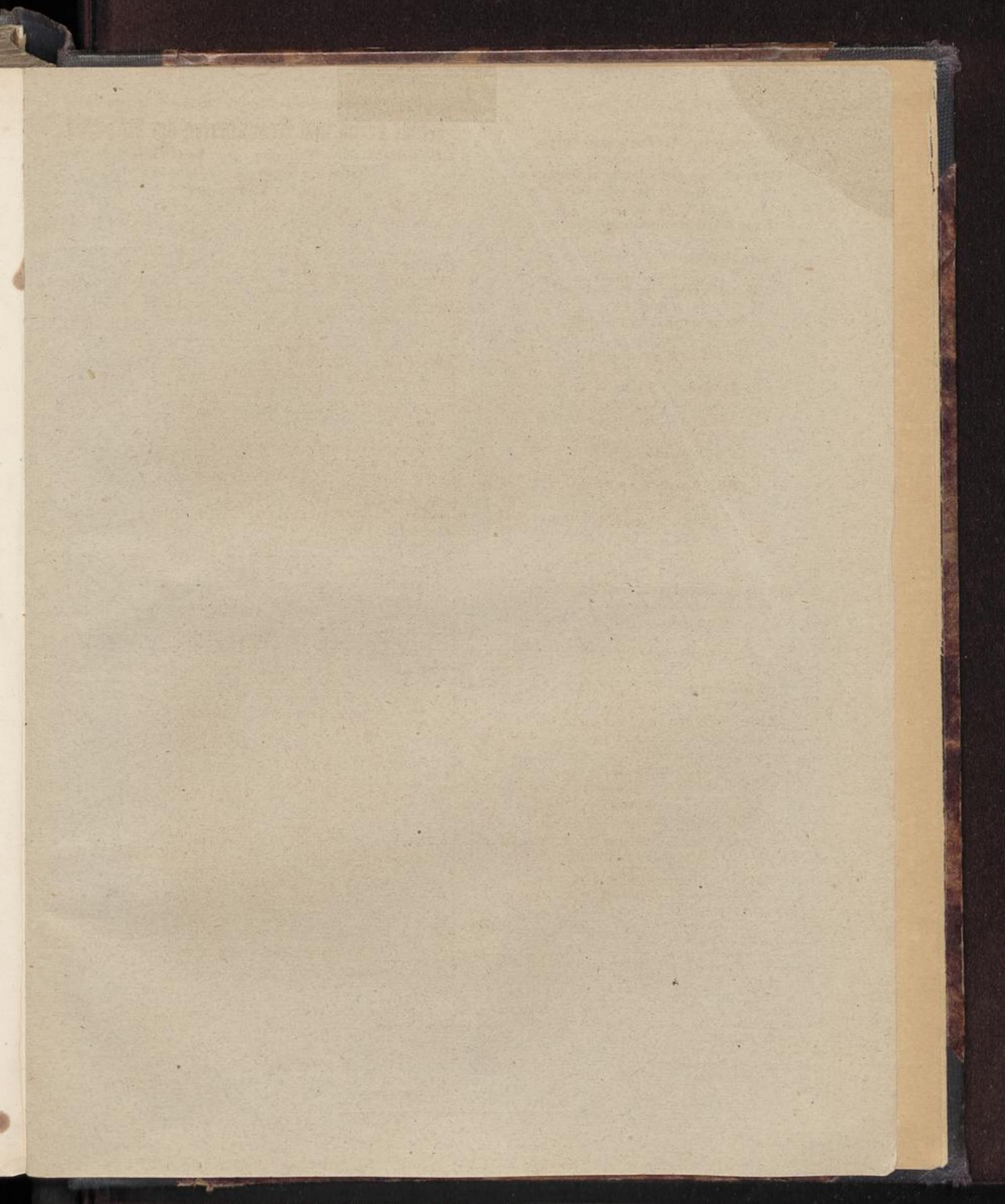
G. Zeuse.



S'raus mit dem Faß aus dem Naß, trala!



S'raus mit dem Naß aus dem Faß, sasa.



Verlag von Carl B. Lorek in Leipzig.

- 1) Alfred Royer's  
**Russische Gefangenschaft.**
- 2) H. Wachenhusen,  
**Besuch im türkischen Lager.**
- 3) Katie Stewart.  
4) H. Wachenhusen,  
**Von Widdin nach Stambul.**
- 5) Dr. H...  
**Ein Sommer in Schleswig.**
- 6) Pliny Miles,  
**Wanderungen in Island.**
- 7) F. A. Mignet,  
**Benjamin Franklin.**
- 8) M. Busch,  
**Die Mormonen.**
- 9) de Beaumont-Vassy,  
**Kaiser Nikolaus I.**
- 10) H. Wachenhusen,  
**Das neue Paris.**
- 11) W. Irving,  
**Wolfert's Rust.**
- 12) S. Steinhard,  
**Bilder aus der Krim.**
- 13) E. About,  
**Tolla Feraldi.**
- 14) Basil Hall,  
**Aus dem Seeleben.**
- 15) M. Lindeman,  
**Finland und seine Bewohner.**
- 16) Jules Gerard,  
**Der Löwenjäger.**
- 17) H. P. Holst,  
**Sicilianische Novellen.**
- 18) Ch. Reybaud,  
**Fräulein von Malepeire.**
- 19) G. H. Mellin,  
**Eine Novelle aus Lappland.**
- 20) A. Diezmann,  
**Leipzig.**
- 21) W. Knighton,  
**Ein Indischer Königshof.**
- 22) G. Kühne,  
**Von Cöln nach Worms.**

Preis eines jeden Bandes, von dem Inhalte eines gewöhnlichen Octavbandes, 10 Ngr. od. 36 xr Rhein.

Obige Werke bilden den 1.—22. Band von **Lorek's Eisenbahnbüchern**, Conversations- und Reisebibliothek, worüber ausführliche Prospekte in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben sind.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

### **Das Buch der Coaste.**

Eine Sammlung von 325 Toasten (Gesundheiten), Tischreden in Versen und in Prosa, Trinksprüchen und Tischliedern, wie auch Antworten auf ausgebrachte Gesundheiten etc. Zum Gebrauche bei feierlichen und fröhlichen Gelegenheiten und zur Erhöhung der Tafelfreuden. Original-Dichtungen von **Fr. v. Sydow**. 4. verb. u. verm. Auflage. 16. geh. 1855. Preis 15 Sgr.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.

So oben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## **Ueber Leben und Krankheiten der Pflanzen.**

Allen denkenden Freunden der Landwirthschaft und Natur zur Erwägung dargeboten.

Von Dr. **A. Frantz**.

gr. 8. geh. 1856. Preis 21 Sgr.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.

Im G. Schwetschke'schen Verlage in Halle erschien so oben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Krause, Dr. J. H.**, Pyrgoteles oder die edlen Steine der Alten im Bereiche der Natur und der bildenden Kunst, mit Berücksichtigung der Schmuck- und Siegelringe, insbesondere der Griechen und Römer dargestellt. Mit drei lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. 2 Rthlr.

Früher erschien:

**Krause, Dr. J. H.**, Angeiologie. Die Gefäße der alten Völker, insbesondere der Griechen und Römer, aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums in philologischer, archaeologischer und technischer Beziehung dargestellt und durch 164 Figuren erläutert. Mit sechs lithographirten Tafeln. gr. 8. 1854. geh. Rthlr. 2. 15 Sgr.

**Prutz, Robert**, Neue Schriften zur deutschen Literatur- und Cultur-Geschichte. 2 Bde. 8. 1854. geh. Rthlr. 2. 24 Sgr.

In demselben Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Paul Scarron's Typhon** oder der Gigantenkrieg. Burleskes Heldengedicht deutsch von Dr. Gustav Schwetschke. Miniatur-Ausgabe. Elegant geb. Preis 10 Sgr.

Diese Hauptburleske des berühmten Scarron, welche er 6 Jahre nach seiner Erkrankung, i. J. 1644 ausgehen liess, erscheint hier zum ersten Male in deutscher metrischer Uebersetzung.

Früher erschienen:

**Spenser, Edm.**, Fünf Gesänge der Feenkönigin. In freier metrischer Uebersetzung von Dr. Gustav Schwetschke. 1854. Cart. Preis 16 Sgr.

Die Anfangsgesänge des berühmten Epos „Die Feenkönigin“ von Edmund Spenser, dem Zeitgenossen der Königin Elisabeth, zum ersten Male ins Deutsche übertragen.

**Trissino's Canzone** an Papst Clemens VII. Text u. Uebersetzung (von G. Schwetschke). 1855. Geh. 2 1/2 Sgr.

Diese prächtige Canzone erschien um das Jahr 1523.

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau erscheint so eben eine

### **Neue wohlfeile Classiker-Ausgabe**

VON

**Heinrich Zschokke's**

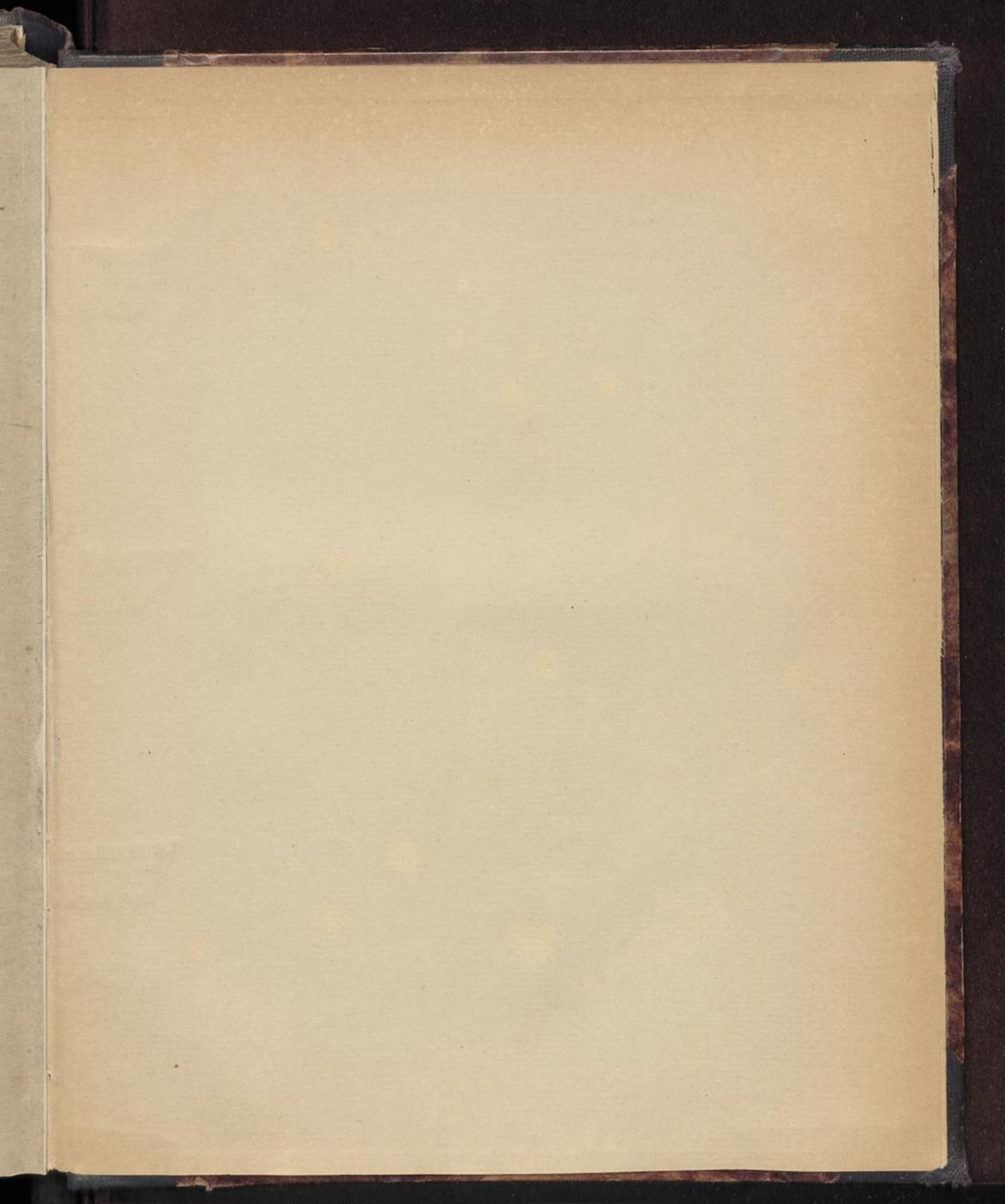
## **Novellen und Dichtungen.**

28 Lieferungen in Classikerformat.

Jede Lief. von 9 Bog. in Umschlag geh. à 4 Ngr. — 12 kr. Subskrpr.

Diese neue wohlfeile Lieferungs-Ausgabe der so allgemein beliebten Novellen und Dichtungen von H. Zschokke (enthaltend die I. Sammlung, Band 1 bis 10 der bisherigen Ausgabe der Gesammelten Schriften) erscheint in Format, Ausstattung und Preis ähnlich den neuen Ausgaben der deutschen Classiker, und schliesst sich also ganz an dieselbe an.

Die Wohlfeilheit dieser hübschen Ausgabe macht dieselbe nun auch weiteren Kreisen, bei denen in Folge höhern und allgemeinem Bildungsstandes heutiger Zeit solche Lektüre Wunsch und Bedürfniss geworden ist, zugänglich; wir empfehlen demnach das Unternehmen einer ausgedehnten Theilnahme, wodurch allein es zu so ermäßigtem Preise ausführbar wird. Die bereits erschienenen Lieferungen sind in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorrätzig.



767 IV 110 4,10